



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weill, A.: Studien aus der Gesellschaft.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Studien aus der Gesellschaft.

Von

A. Weill.

I.

Die Schule und das Leben.

Man ist bei körperlichen Krankheiten zur Wahrheit gelangt, daß die Ursache eines Uebels selten blos local ist, und daß sie meistens einer innern Zerrüttung ihr Dasein verdankt, wenn nicht ganz handgreifliche Gegengründe da sind. Langjährige Erfahrungen haben gelehrt, daß wenn man auch das Uebel an einem Plage blos äußerlich heilt, es bald wieder an einem andern ausbricht. Treibt man die falsche Cur zu weit, so geschieht es nicht selten, daß das Uebel sich auf das Herz schlägt, worauf der Tod erfolgt. Bei dem moralischen Körper einer Gesellschaft oder eines Staates hat es aber die Wissenschaft noch nicht so weit gebracht. Unsere officiellen Aerzte betrachten alle diese krankhaften Ausbrüche als ein blos locales Uebel. Auf die Hauptursache gehen sie nicht ein. Und sei auch der Krankheitsstoff noch so sehr an der Lebenswurzel eines Staates sichtbar, das geht sie Nichts an. Sie wählen sich unter der menschlichen Misere ein oder zwei Kapitel und behandeln sie, wie etwa ein Zahnarzt das Gebiß, oder ein Hühneraugenarzt die Leichdorne, obschon der ganze Mund krank, obschon hier vielleicht das ganze Bein faul ist. So haben sie bis jetzt auch die Schule und die Erziehungsanstalten behandelt. Sie wollen Bürger erziehen für unser Staatleben. Nun aber hat sich die Schule hie und da auf die Philosophie gestützt. Mit dieser ist das Leben unsrer Gesellschaft in beständigem Widerspruch. Dies fiel ihnen freilich auf. Was thaten sie? Sie unter-

suchten nicht die wahre Basis dieses Lebens, ob sie auch mit der Vernunft übereintreffe, das durften sie und wollten sie nicht. Nein, sie untersuchten die Schule und verdamnten sie überall, wo sie mit dem Leben in Widerspruch gerieth. Andere betrachteten das Uebel als ein rein zufällig locales und seit zwanzig Jahren stümpfern sie beständig an dieser Löthung zwischen Schule und Leben, und wenn sie es oben gebunden und geheilt haben, bricht es eben unten wieder entzwei. Da gibt der Eine Mittel an, wie man die Knaben erziehen soll, der Andere schreibt ein Buch über die Erziehung der Hausmütter, dieser will Lateinisch, Griechisch, jener Deutsch und Französisch, ein Anderer wieder will durchaus Gymnastik für die Knaben und eine Schulkunstfücke für die Mädchen. Am Ende sind die Herrn Specialpädagogen einiger über die Schafzucht, als über die Menschenzucht, und dies hat einen tiefern Grund, als man glaubt. Von den Schafen wenigstens weiß man, sie seien für die Menschen da: von dem Menschen aber wissen sie noch nicht, ob es sein Zweck ist, ein Mensch zu sein, oder ein Millionär. Wenn sie wählen könnten, würden sie gewiß lieber den letztern herausnehmen.

Wenn ich ein Buch über die Erziehung der Kinder für unser Leben zu schreiben hätte, so würde ich es in dieser Phrase zusammenfassen: Erziehe Deine Kinder geistig, als sollten sie Millionäre werden, und körperlich, als müßten sie betteln gehen. Aber auch dies ist ein falscher egoistischer Satz, eben weil er nicht aus der Vernunft, der Schule, sondern aus der Praxis unseres Lebens entspringt.

Es ist unmöglich, Regeln über die Erziehung zu geben, so lange unser Staatenleben so fortbauert. Wie ist es möglich, daß die Schule einen Menschen bildet, wenn das Leben, die Gesellschaft, die Familie alle ihre Prinzipien tagtäglich auf Leben und Tod bekämpft? Gesezt, ich habe einen Schüler, der alle natürlichen Eigenschaften des Herzens und des Geistes besitzt. Ich lehre ihn alle Menschen mit gleicher Liebe an sein Herz drücken; er kennt weder den Unterschied der weltlichen Religion, noch des Standes, noch des Vermögens; er liebt ein Mädchen bloß, weil er es liebt, ohne einmal so egoistisch zu sein, Gegenliebe zu fordern; er brennt vor Begierde, sein Leben dem Wohle der Menschheit zu opfern; er will nicht zerstören, sondern aufbauen; er hat durch Wissenschaft und Kunst sein Urtheil geläutert und logisch denken gelernt. Nun will ich diesen Schüler in

das Leben führen. Was sieht er dort? Eine beständige Verhöhnung der Vernunft, einen beständigen Krieg zwischen Staat und Bürger, zwischen Bürger und Bürger und zwischen Staat und Staat. Das Geld steht an der Spitze der Macht und spottet des Herzens, die Liebe sogar ist seine Sklavin. Jahrelang schlagen sich Völker wegen desselben gegenseitig todt. Er weiß nicht mehr, warum er lebt; der Zufall des Besitzes oder der Geburt entscheidet über das Heiligste im Leben. Priester werden mit diesem Gelde bezahlt, um diese Lügen zu verbreiten. Er, der Vernunft zu haben glaubte, wird wie ein Weiser von den Schwarzen angestaunt, aufgefangen und oft lebendig verzehrt, oder, was noch schlimmer, man lacht ihn aus. Die schönste Blume der Schöpfung, das Weib, sieht er erniedrigt, entweiht, zertreten; man lacht ihn aus. Die mittelmäßigsten Menschen sieht er ganze Völker regieren — man lacht ihn aus. Die Wissenschaft selbst sieht er, wie sie sich mit todten Schemen abgibt, wie sie statt sich mit dem Menschen abzugeben, sich nur um sich selbst mit Stolz und Ehrgeiz dreht. — Sonst hätte man ihn gekreuzigt, jetzt lacht man ihn aus. — Der Mensch hat keine Erfahrung, kein Leben, heißt es, es ist ein Schwärmer, ein Berrückter. — Was soll er thun? Sich wie der Fuchs in der Fabel ebenfalls den Schweif abhauen lassen, das heißt, nicht mehr denken, nicht mehr fühlen, nicht mehr lieben, oder in eine Wildniß gehen, wo die Natur wenigstens natürlich ist. — Wie soll sich dieser Kampf lösen? Und doch soll die Schule Schule sein, die Meisterin und nicht die Schülerin des Lebens. Hier liegt der Hauptzwiespalt unseres europäischen Staatenlebens! Man will einmal das Leben nicht nach der Schule einrichten, und hat es bis jetzt fast dahin gebracht, daß die Schule nur ein Golgatha des Lebens selbst wird. Auf halbem Wege aber kann hier nicht stehen geblieben werden. Entweder das Leben bildet sich um, nach der Vernunft der wahren Schule und der Liebe, oder die Schule wird bloß eine Vorbereitungskammer, um in die geheimen Künste und Diebestreiche des egoistischen Lebens eingeweiht zu werden. Sie beide mit einander versöhnen, auf eine andere Art, ist unmöglich. Nur Thoren und Stümper können diesen Wahn hegen. Entweder das Leben richtet sich nach der reinen Vernunft, der Philosophie, oder die Philosophie verschwindet wieder, wie in der guten alten Zeit des katholischen Jesuitismus hinter der vollkomme-

nen Abschwörung aller Vernunft und der Zerstümmelung der Geisteskräfte. Die Logik geht immer bis zu ihrer letzten Consequenz. Der Zweck des Menschen ist alsdann, entweder in gleichem Rechte mit allen Menschen friedlich zu leben, jedem seine Entwicklung, seine Arbeit und seinen Genuß zu sichern, frei in der Liebe, frei in der Freundschaft, frei in der Natur, oder er ist nur da, um Schätze zu sammeln, auf Kosten seines Bruders; um für sein Geld — alle Mittel dazu sind heilig — zu lieben, auf Kosten des Hasses Anderer; um zu genießen, wo Andere darben; und um sich in allen diesen sogenannten Rechten festzusetzen, fängt er an und nimmt er sie sich, kraft seiner Faust und seiner Mitgenießerei; und wenn man es dann dennoch nicht glaubt, nun so erfindet man einen Gott und einen Priester, damit dieser im Namen jenes Alles bekräftige und befestige und uns mit der Hölle drohe, wenn wir es nicht glauben wollen. — So streng dieses System auch sein mag, so ist es dennoch consequenter, vielleicht dem Staate und dem Volke nützlicher, als alle diese Weisheitsvermittler zwischen Schule und Leben, mit unserer Schule und unserm Leben. Ein logisches Wesen, und sei es auch ein Monstrum, ist nicht so ekelhaft, als ein Zwitterwesen, dies Zwitterwesen ist deswegen eben noch mehr Monstrum, weil es durch sein Doppelwesen die Möglichkeit zeigt, anders und besser zu sein.

II.

Sprache und Charakter.

Die Musik hat das vor der Declamation voraus, daß die Masse ein und dasselbe Gefühl zusammen ausdrücken kann, während die Sprache nur als etwas Isolirtes dasteht. Die Sprache aber ist keinesfalls durch die Zunge allein bedingt, im Gegentheil, sie allein drückt am wenigsten aus. Der ganze Körper am Menschen wirkt mit, und man kann dreist behaupten, daß es kein Glied am Menschen gibt, das nicht spricht.

Es gibt drei Hauptsprachen beim Menschen außer der durch die Zunge: der Kopf, d. h. Augen und Lippen, der obere Körper, d. h. Achseln und Brust und endlich die Arme und Hände. Unter diesen

Bewegungen gibt es natürliche und conventionelle. So z. B. gilt bei uns eine Kopfbewegung ja, die bei morgenländischen Völkern gerade das Umgekehrte sagen will. Diese Sprachen aber sind nur bei heißen Völkern ausgebildet. Im Norden gelten sie weniger. Je mehr aber das Wort zu seinem Rechte gelangen wird, desto mehr werden sich diese Spracherklärungen ausdehnen.

Außer den Augen sind die Hände ein Hauptwerkzeug der Rede. Es gibt tausend und tausend Figuren, stumpfe und winklige Bewegungen, die die abstractesten Begriffe andeuten. Es sind dies die Geheimnisse der Mimik, die eben rein auf der Natur beruht. Die Schrift ist hier nicht hinreichend, um dies klar und deutlich zu zeigen. Man beobachte aber nur die Natur selbst, besonders in südlichen Ländern, und man wird staunen, wie wenig Eindruck das Wort macht, ohne die Nachhilfe der andern Naturbewegungen.

Nun aber hat jeder Mensch wieder seine besondern Ausdrücke, sowohl in Sprache, Ton, als in den andern Accessorien, und darin ist eben so manches Verborgene in ihm zu erkennen.

Es ist gewiß, daß nach unserer Erziehung, bei unsern Grundsätzen der Gesellschaft, die bloß auf Besitz, Betrug und historischem Unrecht beruht, der Mensch von Jugend auf daran gewöhnt wird, seine Gefühle zu verbergen, andere vorgegebene zu heucheln, sie mögen religiös oder profan sein, und so viel als möglich seinen Nächsten, den er liebt, zu betrügen. Die Nothwendigkeit unserer Existenz zwingt uns, wie Heinrich der Vierte schon sagte, uns vor Allem vor unsern Freunden zu hüten, und ein anderer Mann sagte ganz consequent, es scheine, als habe die Natur dem Menschen das Wort gegeben, um seine Gedanken zu verbergen. Man nennt dies Satyre, Witz. Aber jede Satyre, jeder Witz beruht auf einer Verdrehung der Wahrheit und der Vernunft. Darum ist nur der wahrhaft gute oder unglückliche Mensch witzig, weil er eben das Falsche, Grausame, Tyrannische unserer Gesellschaft fühlt. Mit der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Wahrheit hört auch der Witz auf. An seine Stelle tritt wahre Freundschaft und wahre Liebe. Es gibt Menschen, die durch Zufall mit ihrem Loos zufrieden sind, die Alles auf's Beste in dieser Welt geordnet finden und die gewiß nicht tauschen möchten; gerade wie Nero, der eine ganze Stadt anzünden läßt, um sich an der hellen Flamme von einem Berge herab zu erfreuen.

Durch diese Nothwendigkeit der Heuchelei hat sich die Natur bei uns noch gar nicht recht entwickelt. Bei jeder Bewegung fürchtet Jeder sich zu verrathen; denn Jeder hat etwas zu verbergen.

In der deutschen Gesellschaft, wo man sogar noch den Frauen gegenüber heuchelt, wo überhaupt noch am meisten geheuchelt wird; wo ein Jeder, von seinem Titel erdrückt, es nicht wagt, eine freie Naturbewegung zu machen, ist diese Kunst der Natur noch sehr unentwickelt. Es hängt dies nicht immer von heißerem oder kälterem Blute ab, sondern von der politischen oder socialen Freiheit irgend eines Volkes, gerade wie die Redekunst selbst.

Oft habe ich die Menschen unter diesem Gesichtspunkte beobachtet. Selten harmoniren ihre Augen und Hände mit der Zunge. Es ist dies höchstens bei Kindern der Fall und auch diese heucheln schon und suchen zu betrügen.

Es gibt in dieser Hinsicht zwei Abnormitäten, die die Früchte unserer Gesellschaft sind. Entweder der Mann, der noch nicht routinirt in der Heuchelei ist, zeigt sich mit unbehaglichen Bewegungen und weiß nicht, wie man zu sagen pflegt, wo er seine Hände hinthun soll; oder er hat Augen und Hände bearbeitet, wie ein Priester oder eine Hetäre, und gibt Gefühle vor, die ihm im Innern fremd sind. Wer die Natur in ihrer Einfachheit studirt hat, kann es einem Menschen, den er einige Zeit beobachtet, leicht ansehen, ob er auch das denkt, was er sagt, wenn er mit einem Blicke die verschiedenen Sprachorgane beobachtet und entweder Harmonie oder Disharmonie in ihnen entdeckt. Selten brachte es der Heuchler so weit, lange diese Natursprachen so zu verdrehen, und in eine falsche Natur zu bringen, daß man es ihm nicht ansähe.

In einer geordneten, freien Gesellschaft entwickeln sich diese Sprachen einfach und naturgemäß, und unsere Künstler haben dann ein weit besseres Feld, die Wahrheit hierin zu studiren. Sie brauchen sich nur zu geben, wie sie sind, ohne viel Verzerrungen.

Es ist eine ausgemachte Sache, die seit Fourier fest begründet ist, daß man in einer freien Gesellschaft den Kindern bei genauer Beobachtung schon ansehen kann, zu welcher Arbeit, zu welchem Triebe ihr Naturell sich neigt. Dies ist besonders leicht, wenn sie gemeinschaftlich erzogen werden und sich je nach ihrer Natur gruppiren können.

Die äußern Sprachen tragen hierzu sehr viel bei; denn schon ein jedes Kind hat seine besondere Mimik, seine besondern Bewegungen und Zuckungen, die aus seinem Innern gezwungen entstehen.

Ueberhaupt ist der Satz, „kenne dich selbst“, vom Menschen am wenigsten studirt und beobachtet worden. Gall und Lavater mögen hierin eine neue Welt entdeckt haben, aber sie gingen bei Einzelnem zu weit. Bei dem Menschen, sowie bei Allem, was in der Natur existirt, gibt es nichts Besonderes, Specielles, woran man sein Wesen erkennt; erst im Ganzen und in seiner Harmonie läßt sich etwas Genaueres angeben. Wir sind hierin noch in dem Alphabet und kennen nicht einmal alle Buchstaben dieser Menschenkenntnißwissenschaft, die auch nur durch die Freiheit und durch die Emancipation des Menschengeschlechts tiefer ergründet werden kann. So finden wir schon in Jacob Böhme äußere Andeutungen zur innern Menschenkenntniß. Fröhliche Menschen, sagt er, sind gewöhnlich dick, weil sie die sanfte Kraft des Wasserfettes besitzen, das hell brennt und leuchtet und die bitteren, sauern und zusammenziehenden Kräfte im Menschen neutralisirt. Ein magerer Mensch ist gewöhnlich cholertisch und neidisch. — Shakespeare in seinem Cäsar deutet auf dasselbe hin. Wenn ein magerer Mensch fröhlich sein kann, fährt Jakob Böhme fort, so hat er sehr viel Hitze in sich, aber dann ist er nicht sehr schlank, weil, je mehr er wächst, je mehr diese Hitze verliert, denn Alles, was in die Höhe wächst, dehnt sich aus durch die äußere Kälte, die die innere Hitze neutralisirt.

Nun aber ist es in der neuesten Philosophie zur Wahrheit geworden, daß eigentlich von Natur jeder Mensch gut ist, und daß er nur durch die Noth der Gesellschaft böse und schlecht wird. Dies ist aber nur in sofern zu nehmen, als jeder Mensch mehr oder minder Herz —, Hitze —, bittere, saure und adstringirende Kräfte, wie Böhme sagt, in sich hat, die seinen Humor, seinen Charakter ausbilden, je nach der Einwirkung und dem Uebergewicht einer dieser Kräfte. In einer Gesellschaft daher, wo jeder Mensch, wenn er arbeitet, reichlich zu leben hat, wirken gewiß die süßen wässerigen Kräfte mehr, als in einer Gesellschaft, wo Nichts als Elend, Armuth und Unrecht besteht. So steht die Gesellschaft mit der innern Natur des Menschen in beständiger Wechselwirkung, und so ist meistens die Gesellschaft selbst verantwortlich für die Thaten des einzel-

nen Menschen, was unsere Gesetzgebung gar nicht einsehen will, weil ihr jede Philosophie und Menschenkenntniß abgeht.

Die moralischen Krankheiten sind weit gefährlicher, als die rein physischen. Und dann ist es noch sehr zweifelhaft, ob es viele rein physische Krankheiten gibt. Man ruft freilich den Arzt, wenn diese erst da sind, aber die erste Ursache liegt selten in der Natur selbst, fast immer in der Stellung des Individuums zur Gesellschaft — wodurch Zorn, erdrückte Gefühle, Haß gegen das Unrecht, auch Neid, also die bittern Kräfte das Uebergewicht bekommen, das Blut, das heißt die wässerigen Theile verderben und die Krankheit bestimmen. — Aber was kann alsdann der Arzt thun, wenn sich der Patient selbst nicht hilft! — Oft ist er schon in seiner Jugend zerstört, wenn er nur denkt und fühlt und dabei beständig leidet. Lächerlich ist es, wenn Aerzte behaupten, die Philosophie und der Staat gehen sie Nichts an.